Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 einschließlich 3 v. H. Mehrwertsteuer (Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dießinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., örtliche Anzeigen 5,5 Rpfg. Kollektivanzeigen 8 Rpfg. Gewähr wird nur für rechtzeitig erteilte deutliche Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft empfohlenen Bedingungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Dießinger, Neuenbürg (Württ.), Fernsprecher 404. — RPA. 1 961.

Nr. 7 | Neuenbürg, Dienstag den 9. Januar 1945 | 103. Jahrgang

Deutscher Panzervorstoß südlich Straßburg

Erfolgreiche Winterschlacht bei Temperaturen bis zehn Grad unter Null — Schwere Verluste der Nordamerikaner bei Stellungskämpfen in den Ardennen und den unteren Vogesen

Berlin, 8. Januar. Neben den Abwehr- und Angriffskämpfen im belgisch-luxemburgischen Einbruchsraum und in den mittleren Vogesen bestimmten am Sonntag vor allem die beträchtlichen Bodengewinne unserer Truppen in der oberrheinischen Tiefebene die Frontbildung im Westen. In Italien mußte der nach mehrtägigen Kämpfen erschöpfte Feind seine Angriffe wieder abbrechen. In Ungarn hat die neue, für die Bolschewisten überaus verlustreiche Schlacht zwischen der Ostspitze des Plattensees und der Donau unseren Truppen erhebliche Geländegewinne gebracht, während sich die Verteidiger von Budapest weiter gegen den sowjetischen Ansturm behaupteten.

Im Westen führte die Winterschlacht bei Temperaturen bis 10 Grad unter Null am Nordrand der Ardennen, bei Bastogne und in den unteren Vogesen am Sonntag wieder zu äußerst harten Kämpfen. Trotz der großen räumlichen Entfernung gehören die Schlachten zwischen Maas und Mosel und zwischen Saar und Rhein zusammen. Beiden Schlachten, in denen der Gegner die am 16. 12. verlorene Initiative unter Aufbietung aller nur verfügbaren Kräfte zurückzugewinnen sucht, ist gemeinsam der Ansatz der anderswo freigemachten feindlichen Kräfte gegen die tiefen Flanken unserer Einbruchsräume. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, daß die im belgisch-luxemburgischen Raum schwer getroffenen Nordamerikaner die Möglichkeit hatten, bis jetzt rund 30 Divisionsverbände von anderen Abschnitten zur Abwehr unseres Angriffs heranzuziehen, während die zwischen Maas und Mosel hart bedrängte 7. nordamerikanische Armee zu ähnlichen Kräftezusammenballungen nicht mehr imstande war. Sie mußte die zunächst noch ruhig gebliebenen südlichen Frontabschnitte so stark von Kräften entblößen, daß sie unseren jetzt auch südlich Straßburg vorstoßenden Panzern lediglich Sperrverbände entgegenzusetzen vermochte. Das Ringen zwischen Stavelot und Marche kostete die Nordamerikaner wieder äußerst hohe Verluste. Als Gewinn brachte es ihnen aber nur einen schmalen Geländestreifen. Die Schneefelder sind von zerschossenen Panzern und den in Massen gefallenen Amerikanern übersät. Alte Ostkämpfer erklären, daß sie ähnliche Bilder bisher nur in den großen Umfassungsschlachten in Rußland gesehen hätten. Bei Bastogne standen unsere Truppen nach Abwehr von Gegenstößen wieder im Angriff und gewannen westlich und östlich der Stadt Boden. Die am westlichen Bogen des Einbruchsraumes eingesetzten britischen Verbände halten sich nach wie vor zurück. Bei örtlichen Angriffen südlich Marche von uns eingebrachte Gefangene sagten aus, daß zu den neu eingesetzten britischen Verbänden neben vier Infanterie- und Panzerdivisionen auch eine soeben erst von England herübergekommene Luftlandedivision gehöre. Zieht man in Rechnung, daß diese Division wohl zusammen mit zwei bereits stark angeschlagenen weiteren nordamerikanischen Luftlandedivisionen ursprünglich für ein dem Gegner besonders wichtiges Luftlande-Großunternehmen vorgesehen gewesen sein dürften, so ist die Tatsache, daß sich diese Eliteverbände jetzt, als Infanterie eingesetzt, in vergeblichen Gegenstößen erschöpfen und damit für Sonderaktionen auf lange Zeit, wenn nicht für immer, ausfallen. Ein neuer Beweis dafür, wie gründlich unsere Angriffe am 16. 12. die Pläne des Gegners über den Haufen geworfen haben. Sehr schwer sind auch die Verluste der 7. nordamerikanischen Armee zwischen Saar und oberem Rhein. Sie reibt sich zur Zeit ebenfalls bei vergeblichen Gegenangriffen in den unteren Vogesen auf und muß, immer wieder von unseren Stößen getroffen, in der oberrheinischen Tiefebene unseren vorgehenden Verbänden Gelände überlassen. Zu den zahlreichen hierbei während der jüngsten Kämpfe befreiten Ortschaften gehören unter anderem Ingolsheim, Ober- und Niederseebach, Aschbach, Trimbach, Keidenburg, Gambsheim, Wettenhofen, Offendorf, Herrlisheim, Friesenheim, Neunkirch, Witternheim, Eberdmünster und Kogenheim. Die Ereignisse der letzten 24 Stunden zeigen, daß unsere Truppen auch weiterhin dem Gegner das Gesetz des Handelns aufzwingen.

Hartnäckige Verteidigung der Besatzung von Budapest

In Angriff und Abwehr zwischen Plattensee und slowakischer Südgrenze starke feindliche Kräfte zerschlagen

In Ungarn hat sich das Bild der Schlacht durch die jüngsten Kämpfe stark gewandelt. Im Dreieck zwischen Stuhlweißenburg und Donauknie, in dem die bewaldeten Höhen des Vertes-, Gerecse- und Pilis-Gebirges liegen, hatten die Bolschewisten starke Kräfte zusammengezogen, um den Eintritt in die Ebene von Komorn zu erzwingen. Unser im Wehrmachtbericht gemeldeter Angriff durchkreuzte diesen Plan. Kurz nach Mitternacht zum 2. Januar stießen unsere Panzer bei sternklarem Himmel längs der auf dem südlichen Donau-Ufer von Komorn nach Osten führenden Straße vor, während gleichzeitig weitere Verbände den Feind auf dem nördlichen Donau-Ufer zurückdrängten, Brückenköpfe nach Süden bildeten und im Morgengrauen die Verbindung mit den vordringenden Panzerspitzen herstellten. Ein weiterer Stoß schloß sich längs der Bahnlinie Komorn—Felsögalla an. Die sich in dem stark verminten und durch zahlreiche Paksperren gesicherten Waldgelände verteidigenden Bolschewisten waren von dem Stoß völlig überrascht. Sie hatten es offenbar nicht für möglich gehalten, daß ein deutscher Angriff gerade in diese von starken Verbänden besetzten Räume hineingetragen werden würde. Erst nach 48 Stunden, als der Feind die seinen zwischen Felsögalla und der Donau stehenden Kräften drohende Gefahr voll erkannte, kamen seine Gegenmaßnahmen in Gang. Es war aber bereits zu spät. Um der Umklammerung zu entgehen, mußten die Sowjets ihre Kräfte zurückziehen, so daß unsere von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen bis zu 40 Kilometer Raum gewannen. Sie befreiten mehrere ungarische Städte, darunter Gran, vom Feind. Die Orte weisen infolge des schnellen Vordringens unserer Heeres- und Waffen-SS-Verbände meist nur geringe Schäden auf, doch ist das Gelände beiderseits der Vormarschstraßen von zerschossenen feindlichen Panzern überdeckt. Die geworfenen Sowjets setzten sich im bergigen Waldgelände nach Zuführung frischer, von anderen Frontabschnitten abgezogenen Kräften erbittert zur Wehr. Wo ihr Widerstand nicht frontal gebrochen werden konnte, wurden sie umgangen und in Flanke oder Rücken gefaßt. Hieraus ergaben sich die sehr hohen im Wehrmachtbericht gemeldeten feindlichen Verluste.

Um den weiteren Zusammenbruch ihrer Front zwischen Plattensee und Donau zu verhindern, griffen die Bolschewisten ihrerseits nördlich der Donau über den Gran hinweg nach Westen und Nordwesten an. Der in den Morgenstunden des 6. Januar begonnene Vorstoß, an dem nicht weniger als 250 Panzer beteiligt waren, wurde aber bereits in der folgenden Nacht zum Stehen gebracht. Nach dreißigstündigem Kampf hatten unsere Truppen in zäher Verteidigung ihrer Stützpunkte bereits über 90 von den bisher als abgeschossen gemeldeten 101 Panzern vernichtet. Der sowjetische Angriffskeil hat damit erheblich an Stoßkraft eingebüßt. Zur Durchführung ihrer Angriffe am Gran hatten die Bolschewisten von dem südslowakischen Grenzgebiet Truppen abziehen müssen. Unsere Verbände nutzten diese Lage aus und gewannen unter anderem Pukanitz und die Höhen südöstlich des Ortes zurück, während sie in anderen Abschnitten ihre Stellungen verbesserten. An der Hauptfront stand die schwerringende Besatzung von Budapest den ganzen Tag über in harten Abwehrkämpfen gegen den von Osten und Südosten anstürmenden Feind. In Kis-Pest, dem äußersten südwestlichen Vorort an der Straße nach Veresd, wird zur Stunde in den zerschossenen Häuserzeilen am Stadtrand erbittert um jeden Fußbreit Boden gerungen.

Von den Kämpfen an den übrigen Abschnitten der Ostfront ist die wiederaufflebende Gefechtstätigkeit im feindlichen Weichselbrückenkopf von Baranow, wo die Bolschewisten bei Scidkow und Rakow vergeblich angriffen, vor allem aber die Fortsetzung unserer Angriffe in Kurland zu erwähnen. Hier drangen unsere Truppen gemeinsam mit lettischen SS-Freiwilligen mehrere Kilometer weiter nach Süden vor. Obwohl die Sowjets ihre Abwehrkräfte durch Heranführung frischer Verbände auf sieben Schützendivisionen verstärkten, blieben sie in die Verteidigung gedrängt und hatten schwere Verluste an Menschen und Waffen.

Oberst Rudel schoß weitere acht Panzer ab

Berlin, 8. Januar. Oberst Rudel, der erst vor einigen Tagen vom Führer durch die Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, des Goldenen Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes geehrt und zum Oberst befördert wurde, griff sofort nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier wieder in die Kampfhandlungen ein und flog seinem Geschwader im Einsatz gegen den Feind voraus. Am 8. Januar 1945 schoß er in den ersten drei Einsätzen nach seiner Rückkehr zum Geschwader an der ungarischen Front acht feindliche Panzer ab und erhöhte damit die Zahl seiner Panzerabschüsse auf 471.

Amerikanisches Landungsunternehmen auf der Philippineninsel Luzon

Tokio, 8. Jan. Etwa 80 große feindliche Landungsboote drangen am Samstag in die Bucht von Minayen (Luzon) ein. Gleichzeitig eröffneten feindliche Flottenelnheiten das Feuer auf diesen Küstenbezirk. Die japanische Luftwaffe und Sonderangriffsflieger unternehmen zurzeit heftige Angriffe auf die feindlichen Schiffe.

Die feindlichen Versuche, auf Luzon zu landen, wurden unablässig von der japanischen Luftwaffe gestört. Es wurde ein großer Transporter versenkt und ein weiterer schwer beschädigt. Inzwischen meldeten eingegangene Berichte, daß am 4. Januar ein feindlicher Kreuzer mit Erfolg bombardiert worden ist. Von den Philippinen kamen Berichte, wonach japanische Luftformationen in der Morgenfrühe des Sonntag weitere feindliche Schiffe in der Mindanao-See sichteten und verschiedene davon zerstörten. Die für Luzon vorgesehenen amerikanischen Streitkräfte unterliegen dauernd den japanischen Luftangriffen. Die feindlichen Streitkräfte, welche für Luzon bereitgestellt sind, umfassen bis jetzt ungefähr eine Division.

Stockholm. Die Stockholmer Presse schenkt der vom Sowjetsender Kiew verbreiteten Forderung der ukrainischen Sowjetrepublik nach einer Einverleibung der Karpato-Ukraine in die ukrainische Sowjetrepublik starke Beachtung.

Washington gegen Roosevelt

Die vergessene Abschiedsadresse an die Bürger der USA

Von Dr. von Langermann

George Washington war der Befreier der Nordamerikaner vom englischen Joch, der militärische und politische Gründer der USA. Er wurde ihr erster Präsident und zugleich ihr großer politischer Lehrmeister. Er hinterließ seinem Volke neben der Unabhängigkeitserklärung von 1776 noch ein zweites politisches Dokument als Vermächtnis: die Abschiedsadresse vom 19. September 1796 an die Bürger der USA!

Dieses politische Testament George Washingtons, das er in heißer Sorge um die Zukunft und das Glück seines Landes niederschrieb, ist in den USA in Vergessenheit gebracht worden. Unendlich weit hat sich die derzeitige USA-Politik Roosevelts von den Grundsätzen George Washingtons entfernt, der in ihnen die schwere Gefahr für den inneren Bestand und die Zukunft der USA voraussagte, die Roosevelt heute nun für das Land heraufbeschworen hat.

In dieser Abschiedsadresse rief Washington seinen Mitbürgern warnend zu: „Alle Verbindungen und Vereinigungen — gleichviel unter welchem Vorwande sie auftreten — mit der Absicht, die verfassungsmäßigen Autoritäten zu leiten, zu beherrschen, zu behindern oder einzuschüchtern, zerstören den Fundamentalgrundsatz unserer Verfassung" (die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, d. Verf.) „und haben eine verhängnisvolle Tendenz! Leicht werden sie mächtige Werkzeuge, durch welche sich verschlagene Menschen in den Stand setzen, die Macht des Volkes zu untergraben, ja, die Leitung der Regierung an sich zu reißen!"

Wer denkt beim Lesen dieser Worte George Washingtons nicht an den großen, illegalen Einfluß der überstaatlichen Mächte und des jüdischen Großkapitals auf die jetzige USA-Politik? Wer kennt nicht die Namen der Juden Baruch, Morgan, Morgenthau, Lehman, Guggenheim, Loeb, Warburg, die eine illegale Nebenregierung des jüdischen Großkapitals errichtet und die wirkliche Macht im Staate haben, deren Werkzeug „ihr Präsident" Roosevelt ist?

„Bewahrt Treu und Glauben und übt Gerechtigkeit gegen alle Völker! Es ist würdig einer aufgeklärten und großen Nation", so sagte George Washington weiter in seiner Abschiedsadresse, „dem menschlichen Geschlechte das hochherzige Beispiel eines Volkes zu geben, das sich stets von Gerechtigkeitsliebe und Wohlwollen gegen alle Nationen leiten läßt! Wer kann daran zweifeln, daß im Fortlaufe der Zeit die Früchte eines solchen Verhaltens alle dadurch entgehenden zeitweiligen Vorteile reichlich wiedererstatten würden?"

Nun, das Vertrauen der Welt, der Franzosen, Italiener, Griechen, Holländer, Polen, Finnen und anderer Völker zur heutigen USA-Regierung ist nicht weit vom Nullpunkt entfernt. Sie alle erfahren täglich alles andere als das Beispiel „erhabener Gerechtigkeit" der USA-Regierung! Roosevelts Politik unternimmt, duldet und fördert vielmehr immer gerade das, wovor George Washington so eindringlich warnte! Um „zeitweiliger Vorteile" willen verzichtet sie darauf, gerecht und wohlwollend gegen alle Nationen zu sein. Sie läßt es zu, daß die unverantwortlichen Vertreter des jüdischen Großkapitals de facto die politische Macht im Staate mißbrauchen und dem USA-Volke wie auch der Welt ihren Willen immer mehr aufzwingen.

„Nichts ist für uns wesentlicher, als dauernde Antipathien auszuschließen", so warnte Washington, „und an deren Stelle eine gerechte und freundschaftliche Gesinnung und Haltung gegen alle Nationen zu pflegen!" — Präsident Roosevelt wird nicht bestreiten können, daß seine leidenschaftliche Antipathie gegen Deutschland, von Juden und judenhörigen Elementen geschürt, die „blinde Triebfeder" seiner Kriegspolitik gegen Deutschland und Europa gewesen ist. Amerikaner selbst haben es bezeugt, daß er, von dieser Antipathie gegen Deutschland erfüllt, jahrelang dem Kriege nachgelaufen ist. Die eifrige Tätigkeit seines persönlichen Beauftragten Bullit in Europa lange vor Ausbruch des Krieges unterstreicht diese Feststellung.

Die folgenden Worte des politischen Testaments George Washingtons scheinen sich geradezu seherisch unmittelbar gegen Roosevelt zu wenden, wenn er sagt: „Die Nation, welche sich vom Hasse gegen eine andere beherrschen läßt, wird unfrei. (!) Sie wird ein Sklave ihrer Abneigung. Das aber reicht hin, sie von ihrer Pflicht und ihren Interessen abzuziehen! Antipathie einer Nation gegen eine andere verleitet nur allzu leicht dazu, nach Verdachtsgründen förmlich zu suchen und hochmütig und unbeugsam zu sein, wenn zufällige Gelegenheiten zum Streit vorkommen! Solche Antipathie gegenüber einer Nation verführt leicht zur Teilnahme an den Streitigkeiten und Kriegen anderer Nationen — und dies ohne begründete Veranlassung!... Sie gibt ferner ehrgeizigen oder bestochenen Bürgern bequeme Gelegenheit, die Interessen des eigenen Landes zu verraten oder aufzuopfern! Als Zugänge, die schlechtem Einfluß auf unzähligen Wegen Eintritt gestatten, sind solche bestimmten Antipathien dem wahrhaft aufgeklärten Patrioten ganz besonders beunruhigend! Denn nur zu viele Gelegenheiten bieten sich dar, Verführungskünste zu gebrauchen, die öffentliche Meinung irrezuführen und die Organe der Regierung zu beeinflussen!"

Soweit die Worte Washingtons. Alles das, wovor er seine Mitbürger so eindringlich warnte, ist heute in den USA Wirklichkeit geworden. Das Vermächtnis des Begründers und Befreiers Washington wurde von Juden und Judenknechten, die als Politiker wirken, mißachtet und in den Schmutz getreten. Vielleicht greift das amerikanische Volk doch eines Tages in seiner großen Not wieder nach dem politischen Testament George Washingtons, um sich auf seine eigene Freiheit, die ihm vom Juden genommen wurde, und auf seine Aufgabe in dieser Welt, wie sie Washington aufzeigte, zu besinnen.

Wer sein Vaterland liebt,

ist in jeder Sekunde bereit, für Deutschland zu opfern, so auch heute wieder Spinnstoffe aller Art, Uniformen, Ausrüstungsgegenstände für die Wehrmacht und den Volkssturm im Volksopfer.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe

Der Reichsmarschall hat verfügt, daß künftig diejenigen Soldaten der deutschen Luftwaffe, die sich vor dem Feinde durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben, in dem neugeschaffenen „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" namentlich genannt werden. Die Nennung im „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" kann erfolgen als Anerkennung für einzelne besondere Waffentaten wie auch für mehrfache Tapferkeitstaten nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse, die noch nicht durch Verleihung einer höheren Auszeichnung ihre Würdigung finden können. Die im „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" genannten Soldaten erhalten zur äußerlichen Kenntlichmachung die „Ehrenblattspange". Das aus einem Luftwaffenadler mit Hakenkreuz im Eichenkranz bestehende goldene Abzeichen wird auf dem Bande des Eisernen Kreuzes II. Klasse von 1939 getragen.

Die Wiederauferstehung des Faschismus

Ein junger Mailänder, der sich gegenwärtig in der Schweiz aufhält, erklärte einem Vertreter der „Gazette de Lausanne", daß die Wiederauferstehung des Faschismus rasche Fortschritte mache. Mailand habe, wie der Augenzeuge berichtet, ein vollkommen faschistisches Aussehen. Die Atmosphäre sei ganz anders als vor drei Monaten. Die faschistischen Parolen haben bei der italienischen Bevölkerung ein leichtes Spiel: die Alliierten selbst lieferten ihr das beste Material: die Bombardierung vom Oktober, der einmal 70 und dann mehr als 200 Kinder zum Opfer gefallen seien, und jetzt die Bombardierungen der Züge. Sie hätten eine Besinnung der Bevölkerung herbeigeführt.

Auf Judas Geheiß

Moskau bedroht Antisemitismus mit dem Tode

Die Sowjetbotschaft in Washington hat laut „Daily Herald" einen Moskauer Beschluß veröffentlicht, worin es heißt, daß in der Sowjetunion antijüdische Betätigung mit dem Tode bestraft werde. Moskau werde sich aber damit nicht begnügen, sondern dieses Gesetz auch außerhalb der Sowjetunion durchzuführen versuchen. Die Sowjetunion werde nicht ruhen, bis sie überall in der Welt den Antisemitismus ausgerottet habe.

Die Kaganowitschs und Konsorten in Moskau wie die New-Yorker-Wallstreetjuden da und dort die treibende Kraft dieses Krieges, werden sie hämisch ob des von ihnen lustierten arroganten Beschlusses die Hände reiben. Der gesunde Instinkt der Völker wird sie eines Tages auch in den von ihnen geknechteten Ländern eines Besseren belehren.

Wachsende Not in Frankreich

In einem erschütternden Bericht schildert der Pariser „Pa"-Korrespondent Mira das zunehmende Elend in Frankreich. Die französische Bevölkerung sei mit ihren Behörden völlig unzufrieden, da die Versorgung unvergleichlich schlechter sei als während der deutschen Besetzung. Die Freude über die „Befreiung" sei sehr bald durch Hunger und Kälte vertrieben worden. Viele Provinzen lebten von der Hand in den Mund, und der Mangel an Produkten lasse ahnen, daß im Laufe des Winters die Lage noch katastrophaler wird. Im Kreise von Bordeaux sei nur einmal in der zweiten Novemberhälfte eine geringe Fleischration verteilt worden. In Bordeaux selbst gäbe es praktisch Milch und Fett überhaupt nicht. In Montpellier habe die Bevölkerung in den Monaten September, Oktober, November insgesamt nur 80 Gramm Fettwaren pro Person erhalten. Die Mehrzahl der Provinzen hätte weder Zucker noch Kartoffeln bekommen. In St. Etienne habe man seit zwei Monaten keine Butter gesehen und in dem maritimen alten Gebiet hätten nur 40 Prozent der Bevölkerung im November pro Kopf 200 Gramm Fleisch erhalten. Die schwachen Vorräte in anderen Provinzen seien aufgebraucht, und die Not nehme immer ernstere Formen an.

Die Lage in Athen

Reuter meldet Erlahmen des ELAS-Widerstandes

Nach einer Reutermeldung aus der griechischen Hauptstadt soll am Freitag jeder organisierte Widerstand in Athen und Piräus aufgehört haben. Britische Patrouillen haben im Nordteil der Stadt nur noch gelegentlich Heckenschützen vorgefunden. Die ELAS-Verbände hätten sich augenscheinlich aus der Stadt zurückgezogen.

„Im Verlauf der letzten Kämpfe hätten britische Streitkräfte mit Unterstützung von Panzern und Flugzeugen weitere Gebiete in den westlichen und nördlichen Vorstädten gesäubert. In schweren Kämpfen am Donnerstag seien vier weitere Straßen, die nach der Innenstadt führen, abgeschnitten und zahlreiche Lebensmittel- und Munitionslager erbeutet worden. Die schwersten Kämpfe hätten in der Nähe des Omoniasplatzes stattgefunden, wo die britischen Streitkräfte sechs Straßen vorwärtsgedrungen seien, in Gefechten, von Häuserblock zu Häuserblock, die die ELAS 151 Tote, 72 Verwundete und 521 Gefangene kosteten. Ein kleiner Angriff auf das britische Militärlazarett, das im ELAS-Gebiet eingeschlossen sei und etwa sechs Kilometer von Athen entfernt liege, sei abgeschlagen worden.

Schwere deutsche Angriffsschlachten im Osten und Westen

Bei Terrorangriff auf München fielen zahlreiche Kulturbauten zum Opfer

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nord- und Südwestflanke des Frontbogens zwischen Maas und Mosel behaupten sich unsere Verbände in harten Kämpfen gegen die wieder einsetzenden Durchbruchsversuche der durch englische Divisionen verstärkten ersten amerikanischen Armee. Sie vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer. Oestlich Bastogne erzielte der Feind keinerlei Erfolge mehr, sondern wurde durch unsere Angriffe noch weiter zurückgeworfen.

Im Südabschnitt der Westfront haben die Kämpfe im Elsaß und am Oberrhein größeren Umfang angenommen. Südlich Weißenburg sind unsere Truppen in die Maginotlinie eingebrochen. Südlich Straßburg wurden in einem überraschenden Vorstoß westlich des Rheins nach Norden die feindlichen Sicherungen zersprengt. In vergeblichen Gegenangriffen rasch zusammengerafft Kräfte verlor der Feind 14 Panzer. Außerdem wurden über hundert gegnerische Kraftfahrzeuge vernichtet.

Lüttich und Antwerpen liegen unter anhaltendem Fernbeschuß.

In Italien kam es gestern an der gesamten Front nur zu einzelnen Aufklärungsgefechten.

In Ungarn haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS zwischen Plattensee und Donau in mehrtägigen harten Angriffskämpfen die feindlichen Stellungen durchstoßen und nördlich des Vertes-Gebirges bis zu 40 Kilometer nach Osten gewonnen. Gran wurde wieder erobert. Im bisherigen Verlauf dieser erfolgreichen Operation wurden 159 Panzer und 425 Geschütze vernichtet oder erbeutet. Der Gegner erlitt hohe blutige Verluste. Die Kämpfe gehen weiter.

Die tapfere deutsch-ungarische Besatzung von Budapest hält sich gegen die von Osten her anstürmenden Sowjets. Im südöstlichen Stadtteil Kis-Pest toben erbitterte Straßenkämpfe.

In den beiden letzten Tagen wurden im feindlichen Einbruchsraum nördlich der Donau 101 Panzer, größtenteils durch Panzerfaust, vernichtet. Eine Panzerdivision schoß davon an einem Tage 58 Panzer mit Nahkampfmitteln ab. Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei wurden durch eigene Gegenangriffe unsere Stellungen verbessert.

In Kurland warfen unsere Truppen nördlich Doblen die Bolschewisten trotz verstärkter Gegenwehr weiter zurück. Nach bisherigen Meldungen wurden bei diesen Kämpfen über 500 Gefangene gemacht und 58 Panzer sowie 128 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage das westliche und südwestliche Reichsgebiet an. Wieder waren vorwiegend Wohnviertel das Ziel ihrer Bombenwürfe. Bei zwei aufeinanderfolgenden nächtlichen Terrorangriffen der Briten auf die Hauptstadt der Bewegung wurden schwere Häuserschäden vor allem in der Innenstadt Münchens verursacht und zahlreiche Kulturbauten zerstört. Luftverteidigungskräfte brachten 27 viermotorige Bomber zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Der Balkanpaß / Von Kriegsberichter Erich Gaenschalz

PK. Er hat seinen Ruf und seine Geschichte. Sein Ruf, berühmt und berüchtigt zugleich wie so vieles im Leben, ist fest gegründet seit Jahrhunderten. Seine Geschichte ist die Geschichte zahlloser Kriegszüge, unendlicher Strapazen, zähesten Durchhaltens. Er füllt manche Seite im Buch des Krieges mit gewichtigen Lettern, hat er doch sogar zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einen berühmten russischen Feldherrn den ehrenden Beinamen „Sabalkanski", „Der Balkanbezwinger", verliehen. Es ist eine endlose Kette von Taten und Leiden, die der Balkanpaß seit den ältesten Zeiten Glied für Glied zusammengefügt hat. Die Kriege der Balkanvölker zu Beginn unseres Jahrhunderts — um nur in der jüngsten Zeit zu bleiben — sind vor größerem Geschehen verblaßt, die Jahre des Weltkrieges aber, die Taten der Armeen Scholtz und Mackensen, sind noch unvergessen, und nun hat auch in diesem Krieg mit dem weltweiten Aspekt der Balkanpaß ein Kapitel geschrieben, das sich seinen Vorgängern würdig anreiht.

Wer je in diese Wirrnis von Gebirgen, die sich Balkanhalbinsel nennt, seinen Fuß setzt, wer die reine Schönheit dieser Bergwelt erlebt, ihre steilragenden Gipfel und rauhen Hochebenen, ihre vielgewundenen Täler und schroffen Schluchten, der wird, wenn er sich nur ein Fünkchen Sinn für die Herrlichkeiten der Natur bewahrt hat, zuerst und vor allem einmal von der Fülle der landschaftlichen Reize gefangen. Und erst in zweiter Linie, wenn der Blick auf die Karte fällt oder dem verwegenen Zug der Verkehrswege staunend folgt, wenn die Notwendigkeit der Ueberwindung besonderer Geländeschwierigkeiten selbst sich unabweichbar und wahrend einstellt, tritt der Balkanpaß als Verkehrsweg von unerhörter Kühnheit ins Bewußtsein als verhüllte Drohung zugleich, hinter der der Mensch aber auch immer die Brücke zu neuen Zielen und nicht zuletzt die Lockung des Unbekannten „hinter den Bergen" spürt.

So wurde in den Tagen dieses Spätherbstes der Balkanpaß für den deutschen Soldaten wiederum zum Erlebnis einer überwältigenden Natur, eines großartigen Landschaftscharakters, trotz der unendlichen Schwierigkeiten, die seine Ueberwindung kostet und die nur der richtig ermessen kann, der ihn auch wirklich kennt —, wegen dieser Schwierigkeiten gerade aber auch der Prüfstein für den Willen und das Können einer Armee, die damit das Kapitel des Balkanpasses um neue, unaustilgbare Züge bereichert hat.

Er ist unbeugsam, rücksichtslos, hart. Er macht nicht viel Federlesens, er wagt etwas. Er liebt kein Verweilen, sondern geht unvermittelt auf sein Ziel los. Das Anschmiegsame großer Serpentinen, eleganter Kehren und Wendungen, liegt ihm nicht. Wo es irgendmöglich ist, strebt er gradlinig und mit einer oft grotesken Unbekümmertheit um den Neigungswinkel den Hang empor, und die kleinen halsbrecherischen Zickzackkurven, mit denen er die Hänge nimmt, denen er anders nicht mehr beikommen kann — die Bezeichnung Serpentinen wäre eine vornehme Uebertreibung —, wirken in ihrer spitzwinkligen Kurzatmigkeit wie ein Ausdruck des Unwillens über soviel Zeit- und Raumvergeudung, des Unwillens aber auch über die Zumutungen, die das technische Jahrhundert an ihn stellt. Motorisierung — was kümmern ihn die Errungenschaften der Neuzeit, was bedeuten ihm Lkw. und Geländegang! Er hält es wie vor Jahrhunderten mit den schwerfälligen Ochsenkarren, deren klobige Räder mit den breiten Felgen ihn langsam, aber stetig Meter um Meter hinter sich bringen. Er hält es mit den zähen, gedrungenen Gebirgspferden, die allen Schwierigkeiten zum Trotz immer munter mit kleinen, sicheren Schritten unbeirrbar vorwärts streben. Er steht mit dem Wettergott auf du und du, dessen Laune und Tücken ihn wie durch Masken immer wieder und oft urplötzlich verwandeln, so daß er den Menschen bald zu höchster Bewunderung seiner landschaftlichen Umgebung, bald zu abgründigem Fluchen über Wolken, Regen und Dreck hinreißt.

Er zeigte sich uns in der glühenden Farbenpracht des Herbstes, die den Ankömmling aus dem immergrünen Griechenland wie ein Gruß der Heimat berührte, er hat durch undurchdringliche Regenschleier, höhnisch unserem Kampf gegen Schlamm und Abrutschgefahr zugesehen, er entrollte von der Kammhöhe aus einen Herz und Seele erhebenden Blick in eine winterliche Hochgebirgswelt, die in vielem an unser Allgäu erinnerte. Er trug bei Tag ein anderes Gesicht als bei Nacht. Wenn die Dunkelheit seine harten und oft drohenden Züge verhüllte, erschien er wie einer jener alten Zauberer des Volksmärchens, die gut und böse zugleich den Menschen locken, äffen und ihm Fallen stellen. Eben noch schoben wir einen Lkw. durch Schlamm und Regen, da wirbelten uns schon die ersten Flocken entgegen, und die frisch beschneiten Zweige nickten uns im vorüberhuschenden Licht der Scheinwerfer gespensterhaft entgegen; eben noch erhellten die Lichtkegel unserer Fahrzeuge die Wegstrecke dicht vor uns, da stachen sie schon in die lauernde Finsternis unbekannten Geländes, und es hieß höllisch aufpassen, wenn man den rechten Augenblick zum Herumwerfen des Steuers nicht verfehlen wollte. Er konnte dieses höchste Anspannung erfordernde Verexerspiel oft wiederholen, wenn er uns grollte wie beim Abstieg.

Ja, er ist hart und unerbittlich, und für seine Schönheiten fordert er den Preis unablässiger Anstrengungen. Er stellt darum aber auch die Leistung unserer Fahrer ins Licht der höchsten Anerkennung, und ihre Kunst des Lenkens und Schaltens, ihr wacher Instinkt, den zahllosen Tücken und Fallstricken des Balkanpasses zu entgehen, ist weder aus dem Charakterbild dieses Verkehrsweges noch aus der Geschichte dieser Marschbewegung wegzudenken.

Wer könnte je den Kampf hinter S. vergessen, dessen furchtbare Steilheit uns noch undegreiflich schien, als wir längst oben waren, wem haftet nicht das dunkelgrollende Surren des Geländeganges im Gedächtnis, als es hieß, diese Steilrampe in zügigem Anlauf zu nehmen — es war die Natur selbst, die sich hier zum Kampf stellte. Die anfeuernden Zurufe der Verkehrsposten, die an schwierigen Steigungen plötzlich aus dem Dunkel auftauchten, ihre ordnende Hand, wenn es galt, die Kolonnen neu zu rangieren oder Fahrzeuge anzuhängen, der sich durch die lange Reihe der Marschgruppe fortpflanzende Ruf „Beifahrer nach vorn", wenn ein Lkw. angeschoben werden mußte, das scharfe „Rechtsran!", wenn Kolonnen überholten oder entgegenkamen — und wie oft hätte bei einer weniger sicheren Hand dieses „Rechts ran!" den Sturz in den Abgrund bedeuten können — und schließlich die Geduldsproben des oft nur meterweisen Vorrückens, Furten oder Brücken: das alles sind kleine aber einprägsame Züge, die zu dem wetterharten Gesicht des Balkanpasses gehören, wie die vielen sprechenden Fältchen im charaktervollen Antlitz eines bäuerlichen Greises.

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalroman von Heinz-Ludwig Wellhausen

83) Copyright by Dr. Arthur von Dorp 1944.

„Ich bin herzlich erfreut, liebe Erika, daß du nach dem schweren Schicksalsschlag nun endlich die Klinik verlassen konntest, und möchte der erste sein, der dir zu deiner seelischen Genesung gratuliert."

Ein duftend pomadisiertes Haupt neigte sich länger, als es die Regeln des Handkusses zulassen, über die Rechte der Frau.

„Ich danke dir, Paul, daß du so aufmerksam bist. Nimm bitte Platz. Hast du nichts Besseres vor, als einer nervösen und menschenscheuen Freundin, die in der Vorstellungswelt ihrer Mitmenschen das düstere Geheimnis eines verschwundenen Vaters umgibt, die Schrullen ihrer Einsamkeit zu vertreiben?" fragte die Hausfrau mit bitterer Ironie.

„Für dich tue ich alles, was du willst." Der Laborant sprang auf.

„Warum gerade alles für mich, die dich bislang doch so wenig beachtete?" fragte sie weiter und ihre Stimme zitterte leicht.

„Weil — weil — darf ich es sagen, liebe Erika?"

„Ja, sag' mir alles . . ." Die Frau dachte in diesem Augenblick wehmutsvoll daran, daß Krottner bei seinen Lebzeiten sie niemals wissen ließ, was sein Herz bewegte, weil es wohl ihgegenüber stets leer blieb.

Draß drückte der Freundin die beide kleine Hand. Dann führte er die ihm fast willenlos Ergebene zu einem Sessel, in den er sie fast gleiten ließ.

„Was wolltest du mir sagen?" flüsterte Erika.

„Daß wir zusammen gehören und daß ich dich liebe." Gebieterisch und drängend ertönten diese Worte.

Frau Krottner schloß die Augen, und ihr bleiches Gesicht überkam eine Röte der Freude und des Glückes.

Draß beobachtete sie im Scheine der Stehlampe, die neben dem Sessel stand, genau. Er war mit sich und seinem Opfer zufrieden. Trotz des leichten Sieges wollte der Laborant gerade seinen Kopf über Erika hinabsenken, um sie zu küssen, als die beiden, durch ein dartiges Pochen am Fenster veranlaßt, [illegible] Augenblicke fuhren. Sie starrten in Richtung des [illegible] die Frau glaubte, hinter der Fensterscheibe [illegible] Gesicht zu erkennen.

„Vater!" schrie sie auf, lief zum Fenster, riß es auf und schaute hinaus. Aber niemand war zu sehen.

„Vater!" rief die junge Frau klagend, als ihre Augen in der Dunkelheit nichts entdecken konnten, „Vater, komm' doch herein, Vater, wo bist du, Vaterle . . .?"

Draß war hinter die plötzlich von einem Weinkrampf Ergriffene getreten, zog sie vom Fenster zurück und schloß es. „Niemand war draußen, deine noch immer etwas angegriffenen Nerven haben dir einen Streich gespielt", versuchte er die in seinen Armen immer noch zuckende Gestalt zu beruhigen, denn er hatte nichts gesehen und glaubte vielmehr, irgendein Fensterriegel habe gekarrt. Zu seinem Aerger mußte der Liebhaber jedoch feststellen, daß durch den Zwischenfall die ihm günstige Stimmung bei der Freundin verflogen war. Die Angst um das neue Erlebnis vertrieben sie . . .

Er nötigte Erika zunächst zum Sitzen, nahm dann selbst in einiger Entfernung von ihr im Halbdunkel des Lampenschattens Platz und sagte, ganz unvermittelt das Thema wechselnd: „Weißt du, wer deinen Mann ermordet hat?"

„Nein . . ." Frau Krottner hob ruckartig den Kopf, ihre Tränen versiegten augenblicklich, und ihr Gesicht war voll Spannung. Man hatte ihr, um sie zu schonen, nichts über die Dinge, die sich nach dem Tode des Gatten ereigneten, in der Klinik berichtet.

„Weißt du es denn?"

„Natürlich!"

„Wer — wer war es; rede!"

„Richard Sallmann!"

„Richard? Niemals! Du lügst!"

„Wie sollte ich denn? Was hätte ich davon?" antwortete Draß mit gekränkter Stimme. „Frage doch die Polizei!"

„Richard — Richard — sein bester Freund ein Mörder?" In Erika arbeitete es, und ihre Brust hob und senkte sich ruckweise.

„Jawohl, ein bester Freund, da kannst du sehen, was ein Freund in der Not bedeutet", meinte der Laborant doppelsinnig. Als Frau Krottner schwieg, setzte er, deutlicher werdend, hinzu: „Ein Streit ging voraus wegen — wegen —"

„Wegwegen?"

„Erlaß mir die Antwort, sie reißt nur alte Wunden in dir wieder auf."

„Ich will es augenblicklich wissen!" begehrte Erika trotzig auf. Darauf hatte der Besucher gewartet.

„Nun, wenn du mich zwingst, es dir zu sagen . . . Der Streit ging um jene Frau im Auto, um Ellen Krüger, die Richards Braut ist."

„Ich —"

„Ja, ein tolles Weib! Brach damals auch in das Laboratorium ein, und Richard machte den Aufpasser. Beinahe hätte ich auch noch dran glauben müssen. Sein Schlag traf mich aus dem Dunkeln, aber ich tat ihm den Gefallen nicht und kam wieder zum Bewußtsein."

„Schrecklich — furchtbar! Ich bitte dich, Paul, geh jetzt! Ich muß mit mir allein sein, um das alles zu überdenken, um — vielleicht auch damit fertig zu werden. Es ist ja so schwer, so von allem enttäuscht zu werden."

Eine Weile blieb es im Zimmer still. Draß machte keine Anstalten, der Aufforderung der Freundin Folge zu leisten. Plötzlich erklang wie aus weiter Ferne, aber dann näherkommend, eine Stimme. Es schien, als ertöne sie schließlich draußen vor dem Fenster.

„Paul, Paul — hörst du ihn wieder — den Vater? Er steht vor der Tür . . ." Erika wollte sich erheben, aber eine zwingende Macht hielt sie willenlos auf ihrem Platz fest.

Und die Stimme klang etwas gereckt und heiser, aber dennoch deutlich: „Erika folge meinem Willen! Ich weiß, daß dir nur Paul Draß das Glück bringen kann, das dir das Leben bislang versagte. Lerne ihn lieben, er verdient es und heira . . ."

Ein Schatten schnellte in diesem Augenblick plötzlich hinter der Portiere, die den Raum vom anstoßenden Arbeitszimmer des toten Hausherrn trennte, hervor und sprang wie ein Raubtier dem Laboranten an den Hals.

Dieses zeitigte eine seltsame Wirkung; denn die Stimme, die bis dahin erklang, verstummte plötzlich gurgelnd und zwei Männer wälzten sich in heftigem Ringen vor den Füßen der mit einem entsetzten Aufschrei emporgefahrenen Frau Krottner.

„Sie Verbrecher, Sie infamer Bauchredner!" stieß die eine Gestalt wütend zwischen den Zähnen hervor und teilte erbarmungslos harte Vorhiebe auf das Kinn des unterlegenen Laboranten aus.

Inzwischen öffnete sich die Zimmertür, die zum Flur führte, und eilends trat eine Gestalt auf die beiden Kämpfenden zu, deren Stimme Erika, die nun wie gebannt die Szene mit weit aufgerissenen Augen angsterfüllt auf sie zu wirken begann:

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

9. Januar

1863: Der Admiral Henning von Holtzendorff, Chef des Admiralstabes, geb. — 1908: Der Maler und Dichter Wilhelm Busch gest. — 1915: Landung der „Emden"-Mannschaft in Hodeida in Arabien. — 1927: Der bekannte Kulturphilosoph Houston Stewart Chamberlain gest.

Ungebrochene Angriffskraft

Die neue Deutsche Wochenschau

Auf verschneiten Höhen flammen die Feuer auf, die gläubige Herzen entzündeten. In festem, unbeirrbarem Vertrauen auf Deutschlands Zukunft begeht die Hitler-Jugend die Sonnenwende. Diese Bilder, symbolhaft an den Anfang der neuen Wochenschau gestellt, leiten über zu der glitzernden Schönheit majestätischer Berge, dem Uebungsfeld junger Gebirgsjäger, die in sausender Schußfahrt die Hänge hinuntersieben. In anmutiger Auflockerung wirbeln im nächsten Bild Schlittschuhe über die blinkende Eisfläche: Im ausgebrannten Berliner Sportpalast bewundert in den Feierstunden eine große Schar Sportbegeisterter die graziösen Künste Lydia Beichts, das große Können des Paares Baran-Falk und eines Eisballetts mit Ilse Pausin.

Im Kampfraum Ungarn kurven Sowjetpanzer wild durcheinander. Vergebens versuchen sie den wohlgezielten Feuerblitzen der deutschen Schlachtflieger zu entgehen. Unter ihnen der Fliegerheld Oberst Rudel, der erste Träger des goldenen Eichenlaubs, der in 2400 Feindflügen den Bestand von über drei feindlichen Panzerbrigaden vernichtete. Auch im verschlammten Gelände zwischen Plattensee und Donau toben erbitterte Kämpfe. Deutsche und ungarische Verbände leisten den immer wieder angreifenden sowjetischen Divisionen tapferen Widerstand.

Mit einem schlagartigen Feuerüberfall beginnt in den Morgenstunden des 16. Dezember der deutsche Angriff im Westen. Hunderte von Batterien aller Kaliber tragen den Tod in die Reihen des völlig überraschten Feindes. Dazwischen heulen die Geschosse der Nebelwerfer, orgeln die fliegenden Bomben der „V 1". Deutsche Jäger brausen westwärts. Sturmgeschütze und Panzer stoßen nach vorn, durchbrechen Drahtsperren und dringen in die vom Feind besetzten Dörfer ein. Grenadiere und Fallschirmjäger folgen. Verstört kommen Amerikaner aus den Häusern. Sie können es nicht fassen, daß die „geschlagenen Deutschen plötzlich wieder da sind". Welch ein Gegensatz: der dumpfe, müde Ausdruck in den Gesichtern der Gefangenen, die sich in immer gröberen Zügen auf den Straßen dahinschleppen und das harte, klare Antlitz des deutschen Grenadiers, der gerade in diesen Tagen weiß, worum es geht. Die deutschen militärischen Führer greifen überall persönlich ein, wo es notwendig erscheint. Generalfeldmarschall Model und Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich sind beim Vormarsch mitten unter ihren Männern. Am Rande des militärischen Geschehens eine herzbewegende Szene. Bewohner eines befreiten deutschen Dorfes danken ihren Soldaten! An den Materialresten einer zerschlagenen feindlichen Infanteriebrigade, an brennenden Sherman-Panzern vorbei rollen deutsche Nachschubkolonnen und Gefechtsfahrzeuge. Und die Angriffsstimmung ist so echt und stark wie es die Männer sind, auf die Deutschland mit Stolz und Bewunderung blickt.

Helmut Hagenried.

Bauernspruch im Wintermond

Winterliche Ruhe scheint über dem weiten Lande zu liegen, und doch kennt der fleißige Bauer auch jetzt nur Arbeit und Vorsorge. Draußen steht die Bäuerin und breitet auf den Wiesen den Dünger aus dem Stall, den der älteste Bub und der „Gefangene" Wagen für Wagen hinausbringen. Ist diese Arbeit geschehen, dann heißt es, das Heu aus den Schobern draußen in die Tenne zu bringen, wenn das Wetter trocken ist. Vom Wetter hängt die ganze Bauernarbeit ab. Darum ist es auch nicht verwunderlich, daß das Landvolk, das ja ständig danach Ausschau hält, sich im Lauf der Generationen seine Wetterregeln gezimmert hat. Der Bauernspruch will vom Wintermond, daß er mit Eis und Schnee beginnt, denn „Ein Jahr, das schlecht sein will, stellt sich schwimmend ein" oder „Regen im Januar, bringt der Saat Gefahr". „Ein Jahr, das fängt mit Regen an, bringt nicht viel Gutes auf den Plan". Andererseits aber: „Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß". Tüchtig schneien soll es: Januarschnee zu Haut — Bauer halt den Sack dir auf! und „Reichlich Schnee im Januar — macht Dung fürs ganze Jahr".

Natürlich hat der Landmann auch im ersten Monat des Jahres seine Lostage. Nur ein paar Sprüchlein darüber: „Dreikönig ohne Eis, — Pankratius (12. Mai) weiß". „Spielt die Mück um Habakuk (15. Januar), der Bauer nach dem Futter guck!" Vom 17. Januar heißt es: „Wenn Antoni die Luft ist klar, so gibt es gern ein trockenes Jahr". Daß wir im Januar erst in den tiefen Winter hineingehen, beweist der Spruch vom 20. Tag: „Fabian Sebastian fängt der rechte Winter an". An diesem Tag möchte der Bauer, daß es stürmt und friert, denn: „Sturm und Frost an Fabian, ist den Saaten wohlgetan". Wichtig ist auch Vinzenti (22. Jan.): „Wie um Vinzent das Wetter war, so wird's sein das ganze Jahr". Schließlich sei noch der Paulustag erwähnt, der 25. Januar: „Pauli klar, bringt gutes Jahr — wenn's regnet und schneit, wird teuer s'Getreid".

Selbst der Bauer und die Bäuerin überschätzen nicht den Wert solcher Sprüche. Sie wissen genau, daß ein entscheidender Wert ihres Erfolges und damit der Erzeugungsschlacht und des deutschen Durchhaltens im unerschütterlichen heiligen Fleiß begründet liegt.

Stärkste Konzentration und härteste Schulzucht

Die Deutsche Schule ist unbeachtet aller kriegsbedingten Einschränkungen zu höchstem Einsatz verpflichtet. Dieser Einsatz muß strengste Konzentration aller erzieherischen und unterrichtlichen Maßnahmen, härteste Schulzucht und ausreichende Leistung erzielen. Mit diesen Feststellungen beginnt ein Bericht in der Reichszeitung „Der deutsche Erzieher", die über Anweisungen und Richtlinien des Reichsbeauftragten für die weltanschaulich-politische Schulung der Erzieher, Wilhelm Kircher, sowie über die jetzt anzuwendenden Kriegsartikel der Deutschen Schule sich äußert. Die Schule im Kriege, so heißt es weiter u. a., paßt sich blitzschnell an die Erfordernisse des Tages an. Sie begleitet den Tag im Unterricht, Appell, Feierstunden und praktischen Einsatz. Alle ihre Maßnahmen aber führen vom Tagespolitischen in weltgeschichtliche Perspektiven und weltanschauliche Entscheidungen, die den Sinn des Krieges verstehen lehren. Ueber den Tag hinaus führt die innere Einheit von Leibeszucht, musischer Erhebung und geistiger Klarheit in allem Tatsachenwissen. Völkerkunde, Reichskunde und Feindkunde schaffen die tragenden geistigen und seelischen Elemente unserer nationalen Lebensbewältigung, Selbstbewußtsein, Glauben, zukunftsverpflichtetes Geschichtsbild, völkisches und politisches Ethos. Wo Lehrer-Handbuch und Schülerarbeitsbuch als Unterlagen für die Erziehungsaufgaben des kriegsmäßigen Unterrichts nicht genügen, ist Improvisation aus Instinkt und Glauben geboten. Die Lehrer aller Schularten sind aufgerufen, in Arbeitsgemeinschaften im Rahmen der NSDAP das erforderliche geistige Rüstzeug bereitzustellen. Ein Teil der Hausaufgaben muß den Charakter werbender und aufrüttelnder Glaubensbotschaft tragen, die nicht gekennzeichnet ist durch die Atmosphäre trockener Unterweisung des Sachunterrichts, sondern durch die mitreißende Schwungkraft einer elementaren politischen Sendung. Wie müssen den Stand unserer Schulleistungen halten. Die zur Verfügung stehende Zeit sollte von der ersten bis zur letzten Minute nur für den Unterricht verwandt werden. Es gilt dabei auch, durch politische Wochenschau, Kriegstagebuch, durch ein, wenn auch noch so bescheidenes Kriegsarchiv, durch Feldpostbriefe und Besprechung aktueller Fragen den Tag zu begleiten. Die Grundthemen über das Reich und über den Bolschewismus müssen auch vor die deutsche Jugend gebracht werden. In der Feindkunde ist vor allem die Mentalität des Weltjuden, des Bolschewisten und des Plutokraten klar erlebbar zu machen. Immer wieder muß ferner der eine oder andere Kriegsartikel an das deutsche Volk Gegenstand des Unterrichts werden.

Die politische Aussprachestunde in der Klasse oder mit der ganzen Schulgemeinschaft, der Appell, die Feierstunde, die gesamte Lehrplangestaltung in der jetzigen Phase des Krieges müssen unsere Jugend zu einem inneren Verstehen des Krieges bringen. Auch der letzte Lehrer muß sich freimachen vom „Etappengeist" einer engen Lehrplanbürokratie.

Pforzheim, 8. Jan. Im benachbarten Ittersbach fuhr ein 8½jähriger Junge beim Rodeln in einen Lastkraftwagen hinein. Er erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf. — Auf recht leichtfertige Weise kam der 14 Jahre alte Walter Reuß in Dietenhausen ums Leben. Er zündete mehrere Sprengkörper an, die explodierten und dem Jungen die rechte Hand abrissen, während die linke schwer verstümmelt wurde. Er war sofort tot. Ein zweiter Junge, der dabei stand, erlitt lebensgefährliche Verletzungen. N.

Eine Verfahrensordnung für den Universalscheck

NWD. Vor ungefähr einem Jahr ist vom Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben der Universalscheck eingeführt worden, um die Bewirtschaftung von Roh- und Hilfsstoffen zu vereinheitlichen. In der Zwischenzeit sind die Reichsstellen dazu übergegangen, die Lieferung von immer mehr Waren auf den Universalscheck umzustellen. Heute können bereits mehrere hundert Roh- und Hilfsstoffe, die zum Zuständigkeitsbereich der verschiedensten Reichsstellen gehören, nur auf Universalscheck bezogen werden. Dabei handelt es sich meist um Hilfsstoffe, die von den verschiedensten Industrien benötigt werden. Die Zahl der Kontingentsträger, die zur Ausstellung eines Universalschecks berechtigt sind, ist daher sehr groß. Es gibt wohl kein zweites Bewirtschaftungspapier, das zu so verschiedenen Zwecken an so verschiedenen Stellen gebraucht wird. Natürlich ergeben sich in der Praxis bei dem gesteigerten Scheckverkehr eine Reihe von Zweifelsfragen. Daher hat der Generalbevollmächtigte für die Rüstungsaufgaben am 1. Dezember 1944 eine Universalscheck-Verfahrensordnung erlassen, in der alle Fragen über die Antragstellung, Ausnutzung, Uebertragung, Stückelung der Bezugsrechte usw. geregelt sind. Danach sind z. B. die Universalschecks, soweit nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt wird, unbefristet gültig, sie können jedoch nur für den Zweck verwendet werden, für den sie angefordert sind. Die Bezugsrechte auf dem Universalscheck können grundsätzlich einmal übertragen werden, dabei kann gegebenenfalls eine Stückelung der Schecks durch Universalübertragungsscheine erfolgen. Der Verlust eines Schecks ist anzeigepflichtig. Die U-Scheck-Verf.O. für den Verkehr mit dem Universalscheck entspricht im wesentlichen den Bestimmungen des Scheckgesetzes für den Geldscheck.

Erziehung der Obstbaumkronen

NSG. Beim Obstbaum ist mit einer sachgemäßen Kronenerziehung sofort nach der Pflanzung zu beginnen; nur so entstehen geschlossene Kronen mit einem kräftigen Astgerüst, in dem ein Gleichgewicht herrscht und das Licht überall hingelangen kann. Bleiben aber die jungen Bäume bis sie fruchten sich selbst überlassen, dann sind später starke Eingriffe, verbunden mit empfindlicher Verwundung, nötig, die doch nicht immer zum gewünschten Ziele führen.

Soll nun der junge Baum gleich nach der Pflanzung oder ein Jahr später den ersten Rückschnitt erhalten? Unterbleibt der Rückschnitt bei der Pflanzung, dann entstehen meistens nur schwache Kurztriebe mit unvollkommenen Blättern und der junge Baum wird nur dürftig ernährt. Im ersten Winter muß dann auf unvollkommene Knospen zurückgeschnitten werden, was einen schwachen Austrieb zur Folge hat. Der erste Rückschnitt bei der Pflanzung dagegen regt den Baum zur Bildung von kräftigen Holztrieben an, deren vollkommene Blätter dem Baum mehr Baustoffe liefern. Im nächsten Winter bleiben die nicht länger als 15 Zentimeter gewachsenen Triebe unbeschnitten, die längeren werden entsprechend gekürzt. Es ist dann ein kräftiger Austrieb zu erwarten. Steinobstbäume müssen unbedingt bei der Pflanzung zurückgeschnitten werden, weil ihre Knospen in der Regel nur ein Jahr lebensfähig bleiben. — Die Erziehung der Kronen der Hoch- und Halbstämme sowie der Buschbäume erfolgt am vorteilhaftesten in Pyramidenform. Dazu ist in der Krone zunächst eine gerade Stammverlängerung erforderlich. Ist sie nicht schon vorhanden, dann muß ein günstig stehender Trieb oder Zweig durch Binden in die Mitte der Krone hineingestellt und so zur Stammverlängerung gemacht werden. Aus dem Stamm bzw. seiner Verlängerung werden 8—12 Hauptäste herangezogen. Diese verteilen sich auf 2—3 Astgruppen. Die Aeste einer Astgruppe sollen sich auf eine Strecke von 25—50 Zentimeter an der Stammverlängerung verteilen. Jede Astgruppe besteht somit aus 3—4 Aesten. In der Regel beläßt man in der ersten Astgruppe 4, in den folgenden 3—4 Aeste. Die Hauptsache ist, daß die Astgruppe bzw. die Aeste, welche die gleiche Richtung einschlagen, weit genug von einander entfernt sind. Je weiter sie stehen, desto mehr werden die Vorteile der lichten Krone erreicht. Leider läßt man aber meistens schon die jungen Obstbaumkronen zu dicht werden, und man ist dann später genötigt, aus der älteren Krone Hauptäste herauszunehmen. Dies bedeutet eine Nährstoffverschwendung, eine unnötige Verwundung und eine Benachteiligung der stehenbleibenden Aeste. Die Hauptäste müssen so angeordnet werden, daß sie für alle Zeiten Platz haben. Ihr Abstand sollte bei Zwetschgen-, Pflaumen- und Sauerkirschenhochstämmen 80—100 Zentimeter, bei Apfel-, Birnen- und Süßkirschenhochstämmen 100—150 Zentimeter betragen. Die Hauptäste sollen mit der Stammverlängerung einen Winkel von 55—60 Grad bilden. Zu steil stehende Aeste werden abgespreizt, zu flach liegende aufgebunden. In den Kronen der Apfel-, Zwetschgen- und Pflaumenbäume muß die Stammverlängerung durch langen Rückschnitt und möglichst baldige Heranzucht der neuen Astgruppe gekräftigt werden, während die Hauptäste entsprechend kürzer zu halten sind. Im Birn- und Süßkirschbaum dagegen ist die Stammverlängerung kürzer, sind die Hauptäste länger zu schneiden. Der erste Nebenast an den Hauptästen steht 50—70 Zentimeter, die nächsten stehen etwa 60 Zentimeter vom Stamm entfernt. Sie werden links und rechts und auf der Außenseite der Hauptäste herangezogen. Die Hauptäste müssen immer die Führung behalten. An der Stammverlängerung ist mit der Richtung der Knospen zu wechseln, damit sie gerade bleibt. An den Verlängerungen der Haupt- und Nebenäste ist eine Knospe an der Triebunterseite zu nehmen. Wie das Auslichten, so sind auch der Rückschnitt vom Laubfall an bis zum Wiederbeginn des Wachstums, mit Ausnahme strengen Frostwetters, statt. Je früher er vorgenommen wird, desto kräftiger pflegt der Austrieb im Frühjahr zu sein.

Metzelsuppenfreuden im Gäu

Das Wort Metzelsupp hat seinen eigenen Klang. Es riecht nach Kraut, Speck, Bratwurst, Blut- und Leberwurst. Vor der Jahrhundertwende konnte es sich die meist vielköpfige Kleinlandwirtsfamilie allerdings nur einmal im Jahr leisten, eine Schlachtpartie zu veranstalten. „Grünes", wie man das Frischgeschlachtete vom Metzgerladen nannte, war im Sommer normalerweise kaum zu erstehen. Dafür waren die Einkünfte viel zu mager. Anders aber, wenn der Dezember-Januar herangekommen war. Da standen zwei Schweine im Stall: eines zum Verkauf und das andere zum Eigenverbrauch.

Auf den Schlachttag freute sich die ganze Familie, denn die Zeit, wo Schmalhans Koch war, war für einige Zeit vorüber und man konnte sich wieder für Monate hindurch mehr gönnen. Wochen vor dem festgesetzten Schlachttag schon wurde der Hausmetzger bestellt, Gölten und Kübel gerichtet, das Gewürz eingekauft.

Am Schlachttag selbst machte die Bäuerin einen Kessel mit heißem Wasser. Die Sau wurde gestochen, auf einen Schubkarren geladen und auf einem freien Platz vor dem Dorf „gebrannt". Dies geschah auf folgende Weise: Man legte auf den Boden eine dicke Schicht mit Stroh, hob das gestochene Schwein darauf und deckte dasselbe mit Stroh wollkommen zu. Hierauf entzündete man die Büschel und bald gab es ein mächtiges Feuer, welches durch immer neue Strohlagen geschürt wurde. Da Stroh rasch abbrennt, versengten die Flammen lediglich die Borsten, ohne das Fleisch selbst anzugreifen. Mit zusammengebundenen Feuerbesen wurden die letzten Borstenreste vollends versengt. Diese Prozedur lockte naturgemäß viele Neugierige an, vor allem Freunde und Nachbarn, die ja an der bevorstehenden Metzelsupp meist direkt interessiert waren. Auch für die Kinder bedeutete es jedesmal ein Ereignis. Nach dem „Brennen" kam die Sau auf den Schragen, wo sie vom Metzger und erfahrenen Gehilfen mit scharfen Messern saubergeschabt wurde. Sodann erfolgte unter Spannung aller Anwesenden die Oeffnung, denn nunmehr galt es den Speck zu besehen. Selbstverständlich mußte man Speck und Fleisch bewundern, denn der Bauer war stolz auf seine Sau. Die Lobspender wurden im Verlauf des Tages besonders entschädigt. Oefters kam es vor, daß ein lustiger Geselle eine Laterne und ein Ellenmaß mitbrachte, um den Speck zu suchen und seine Breite zu messen.

Das Ausnehmen erfolgte immer im Freien und nicht selten bei großer Kälte, weshalb der Metzger, nachdem alles im Haus verstaut war, mit einem „Schlegele" Branntwein, mindestens aber mit einem habhaften Schluck vom Besten aus dem Keller entschädigt werden mußte.

Ueberhaupt hatte während des ganzen Schlachttages der Metzger das Wort. Er erteilte die erforderlichen Anweisungen für Bauer und Bäuerin. Im Haus selbst mußte emsig gearbeitet werden, aber alles ging in Festesstimmung vor sich. Vor Einführung der sog. Wurstmaschine mußte das Brät mit dem Handbeil auf einem Hackklotz in der Stube zubereitet werden. Dies besorgte der Metzger mit dem Hausherrn, die im Takt das Fleisch zu einem Brei zerhackten. Das klang ins kleine übersetzt wie das Dreschen mit dem Flegel auf der Tenne. Währenddem kochten schon die ersten Stücke im Kessel und der Metzger begann mit dem „Wursteln". Meistens trieb er dann mit der Magd oder der Tochter seinen besonderen Scherz. Er erteilte ihr unter allerhand verschlungenen Redewendungen einen Auftrag, der einem Aprilscherz glich und sich niemals ausführen ließ. Glückte der Spaß, dann gabs allemal ein großes Gelächter und die Hereingelegte mußte auf Rache sinnen.

Nach und nach stellten sich die Gäste zur Metzelsuppe ein. Und nun begann ein herzhaftes Essen. Zuerst gab es eine gute Brotsuppe von der Kesselbrühe; dann wurde eine große Blutwurst, „Saufack" genannt, aufgestellt. Nach diesem kamen Leberwurst, Blutwurst, Kraut, Kesselfleisch und am Schluß Bratwurst. Dazu wurde der beste Most angestochen. Daß es am Abend des Schlachttages manchem nicht ganz wohl gewesen sein soll, dürfte kaum bezweifelt werden.

Eine schöne Sitte bedarf noch der Erwähnung. Es war das Vorrecht der Minderbemittelten, der sog. Armen, in jedes Haus einzukehren, in dem geschlachtet wurde, um einen Krug voll Fleischbrühe aus dem Kessel zu holen. Die Hausfrau verabreichte die Brühe, nicht ohne einen Zipfel Fleisch oder ein Würstchen dazu getan zu haben, wofür ihr mit einem herzlichen „Vergeltsgott" quittiert wurde. Auf diese Weise hatten die Armen des Dorfes den ganzen Winter hindurch ihren bescheidenen Anteil an allen Metzelsuppenfreuden der Gemeinde. F. B.

Der höher gehängte Fleischkorb bringt Gesundheit

Kartoffeln essen wir am meisten — Unser täglich Brot an zweiter Stelle

„Ein anständiges Stück Fleisch im Topf gehört zu den Feiertagen. Gut zubereitet, schön saftig und groß." In der Straßenbahn hörte ich das einen Mann zum andern sagen.

Dieser Mann, kam es mir in den Sinn, muß mit vielen anderen eigentlich dankbar sein, daß der Krieg ihm den Brotkorb höher gehängt hat. Er hätte sonst bestimmt sehr unter seinem Fettherz zu leiden. Ihm ist die Kriegskost, wie allen, die ehedem zu üppig lebten und daher von mancherlei Leiden geplagt wurden, sehr zustatten gekommen, wenn niemand dieser Freßsäcke das auch wahr haben will. Uebrigens — wir sprachen oben vom Brotkorb. Bleiben wir lieber zunächst noch beim Fleisch. Unsere Eltern und Großeltern hatten sich zu ausgesprochenen Fleischessern entwickelt. Die Statistik belegt, daß Vater oder Großvater, wann er seinen 70. Geburtstag beging, in dieser Zeitspanne rund 200 Zentner Fleisch verzehrt hatte! Und wieviel Gemüse dazu? Etwa 200 Zentner. Seit dem Kriege hat sich dieses Verpflegungsgemälde verändert: Das Gemüse tupfte immer stärker seine Farben hinein, während die Farben des Fleisches auf engeren Raum zusammenschrumpften. Zugunsten unserer Gesundheit.

Zum Fleisch und dem Gemüse gehören Kartoffeln. Wir haben diese einst so verachtete Erdfrucht wieder sehr schätzen gelernt. Die Kartoffel marschiert in der Reihenordnung der Menge an erster Stelle. Die alles in Zahlen erfassende Statistik belegt, daß ein Mensch, der zur Feier seines 70. Geburtstages einlädt, an diesem Tage darauf verweisen kann, daß er bis zu seinem Jubeltage etwa 500 Zentner Kartoffeln verspeist hat! Wer staunte nicht ob dieser Menge?

Und das liebe Brot? Es bildet selbstverständlich einen wesentlichen Bestandteil unserer Ernährung, gehört zu den Grundpfeilern, die unsere Ernährung tragen. Auf Grund sorgfältiger Berechnungen hat sich ergeben, daß jeder Mensch im Laufe von sieben Jahrzehnten rund 300—350 Zentner Brot zu sich nimmt.

Unsere Zähne, unser Magen, unsere Verdauungswerkzeuge haben im Laufe eines Menschenlebens gehörige Arbeit zu leisten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neue Wunder der Technik

Rohrleitungsbau mit thermoplastischen Kunststoffen

Auf Grund seiner außerordentlichen Beständigkeit gegen aggressive Gase, Laugen, Säuren, Salzlösungen und Wasser seiner Feuerfestigkeit und physiologischen Unbedenklichkeit – geruchlos und geschmacklos – hat sich Vinidur im Rohrleitungsbau seit Jahren gut bewährt. Dieser thermoplastische Kunststoff entsteht durch die Gewinnung einer neuen chemischen Verbindung aus Vinylchlorid, das seinerseits aus Azetylen und Salzsäure hergestellt wird. Durch das Klebeverfahren bei der Aneinanderreihung von einzelnen Rohrsträngen, durch lösbare und unlösbare Verbindungen sowie Schweißverbindungen ist eine einfache und sichere Verlegungsart von Vinidur Rohrleitungen möglich, wie Ingenieur Heinz Wippenhohn Bitterfeld, in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" darlegt.

Rohrleitungen aus Vinidur sind, soweit es die mechanischen Beanspruchungen und Temperaturen – allgemein bis etwa 50 Grad Wärme – erlauben, vielfach an die Stelle von Spurmetallen wie Blei, Kupfer, Messing, Silber, Zinn und Zink, sowie Gummi und hochwertigen Stählen getreten. Als Austauschstoff gegen Glas-, Porzellan- und Steinzeugrohre findet Vinidur dort Verwendung, wo die leichte Verformbarkeit des Werkstoffes in der Wärme, seine Zähigkeit und das geringere spezifische Gewicht Vorteile bietet. Auch wo Eisenrohre durch äußere Einflüsse chemischen Angriffen unterworfen sind, wird das Vinidurrohr häufig benutzt, weil es keine Wartung durch Anstrich oder dergleichen erfordert. Neben Rohrleitungen und den dazugehörigen Armaturen werden heute auch die für die Förderung von Flüssigkeiten und Gasen erforderlichen Apparate wie Injektoren, Pumpen und Ventilatoren aus Vinidur hergestellt.

Bereits bei der Planung einer Rohrleitung sind die Eigenschaften dieses wichtigen Kunststoffes zu berücksichtigen. Man prüfe daher zunächst die chemische Zusammensetzung des Fördergutes und die in seinem Gefolge auftretenden Temperaturen. Durch Vergleich mit vorhandenen Beständigkeitslisten wird festgestellt, ob Vinidur verwendbar ist. Bisher wurden Rohre aus diesem Kunststoff bei Temperaturen von – 10 bis zu + 50 Grad erfolgreich benutzt. Im Freien verlegte lange Vinidurleitungen haben die letzten kalten Winter mit bis zu – 30 Grad gut überstanden. Auch Einbettungen solcher Rohrleitungen in das Erdreich sind möglich und haben sich seit Jahren bewährt.

Bei der Planung und dem Bau einer Vinidur-Rohrleitung verfährt man am besten nach folgenden Gesichtspunkten: Zunächst muß die Anlage selbst unter Berücksichtigung der Betriebsverhältnisse, insbesondere der Betriebssicherheit, der Wirtschaftlichkeit und der „Schönheit der Arbeit" errichtet werden. Hierbei prüfe man gleich die Möglichkeit einer späteren Erweiterung. Auch ist eine klare Leitungsführung unter Vermeidung unnötiger Höhenunterschiede im Rohrsystem erforderlich, damit eine einwandfreie Entleerung nach einem Tiefpunkt hin durchführbar ist und sich keine schädlichen Wassersäcke bilden. Ferner ist die Wärmeausdehnung zu berücksichtigen, da diese bei Vinidur-Erzeugnissen sechs- bis siebenmal so groß ist wie die von ferritischem Stahl und fast dreieinhalbmal so groß wie jene von Aluminium. Ist es nicht möglich, durch winklige Leitungsführung eine genügende Nachgiebigkeit der Rohrstränge herbeizuführen, so ist eine ausreichende Anzahl Dehnungsausgleicher anzubringen, die in Form von Dehnungsbögen in Lyragestalt hergestellt werden. Schließlich ist auch eine Zugänglichkeit der Leitung in allen Teilen anzustreben, damit Betriebsstörungen schnell beseitigt werden können.

Rohre aus Vinidur werden in nahtlos gezogener Ausführung in Fabrikationslängen von drei bis vier Meter und Nennweiten von 3 bis 150 Millimeter hergestellt. Man hat hierbei die Wahl zwischen drei Druckstufen von 1, 5, 2, 5 und 6 Atmosphären. Aus der zu fördernden Flüssigkeits- oder Gasmenge und einer angenommenen Fördergeschwindigkeit errechnet sich der Durchgangsquerschnitt der Rohre. Sollten Reibungswiderstände und Widerstandshöhen zur Ueberprüfung der gewählten Rohrabmessungen ermittelt werden, so können für Vinidur die gleichen Werte eingesetzt werden, wie sie die gebräuchlichen technischen Hilfsbücher für Glasrohre oder glatte, nahtlose Stahlrohre enthalten. Man kann also wohl behaupten, daß die thermoplastischen Kunststoffe, durch die jetzt im Kriege erhebliche Metallmengen für Rüstungszwecke eingespart werden, noch eine große Zukunft haben.

L.

Ueberführung in die Hitler-Jugend. Nach der Jugenddienstverordnung bleiben Schüler und Schülerinnen der Volksschule, auch wenn sie das 14. Lebensjahr bereits vollendet haben, bis zu ihrer Schulentlassung Angehörige des Deutschen Jungvolks bzw. des Jungmädelbundes. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat angeordnet, daß diese Vorschrift sinngemäß auf die Schüler und Schülerinnen der Hauptschulen und der Höheren Schulen anzuwenden ist, solange sie noch schulpflichtig sind. Die Angehörigen des Jungvolks bzw. des Jungmädelbundes werden erst dann in die Hitler-Jugend oder in den Mädelbund überführt, wenn sie ihre achtjährige Schulpflicht beendet haben. Für solche Jugendliche, die das Ziel der Schule am Ende des 8. Schuljahres noch nicht erreicht haben, kann die Schulpflicht bis zur Dauer eines Jahres verlängert werden. In diesen Fällen verschiebt sich der Zeitpunkt der Ueberführung in Hitler-Jugend und Mädelbund entsprechend.

Pferde in der Gaszelle / Deutschland besiegte eine Kriegstierseuche

Die Pferderäude, die sich noch im letzten Weltkrieg unheilvoll auswirkte, konnte durch neue Behandlungsmethoden wirksam eingedämmt werden.

Die Krätze des Menschen und die Räude der Tiere sind eng miteinander verwandt; beide werden durch gleichartige Milben hervorgerufen, die die Haut befallen, in oder auf ihr leben und dadurch Hautkrankheiten zur Folge haben. Neben der Schaf- ist besonders die Pferderäude von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. In Kriegszeiten, die mit engen Berührungen und Massenansammlungen von Pferden, häufigem Ortswechsel und Transporten über weite Strecken einhergehen, pflegt sich die Seuche stark auszubreiten. So waren 1914/18 bei allen kriegführenden Staaten schließlich 20–30 v. H. sämtlicher Heerespferde mit Räude behaftet, wodurch natürlich die Schlagkraft auch großer Truppenteile vielfach erheblich beeinträchtigt wurde.

Die Ansteckung erfolgt teils unmittelbar von Pferd zu Pferd, teils durch Gegenstände, die mit kranken Tieren in Berührung kamen. Besonders gefährlich sind in dieser Hinsicht Decken, Geschirre und gemeinschaftliches Putzzeug. Aber auch in Krippen, in Stallpfosten und in der Streu sowie in den Fugen und Ritzen von Bretter- und Steinwänden können sich die Räudemilben bis zu drei Wochen und ihre Eier immerhin bis zu zehn Tagen lebens- und übertragungsfähig erhalten. Während der Mensch nur von einer einzigen Milbenart heimgesucht wird, sind es beim Pferd gleich drei Gattungen: Grab-, Saug- und Nagemilben. Die Grabmilbenräude, die der Krätze des Menschen vollkommen entspricht, ist die schlimmste Seuchenform, weil ihre Erreger sich in die Oberhaut einbohren und bis zu den tiefer gelegenen, saftreichen Epithelzellen vordringen, von denen sie sich ernähren. Bei den von diesen winzigen Ungeheuern befallenen Pferden stellt sich bald ein so heftiger Juckreiz ein, daß sie sich an allen erreichbaren Gegenständen ihre Haut blutrünstig scheuern. Dadurch magern die Tiere rasch ab, werden blutarm und können schließlich, wenn nichts gegen die Krankheit geschieht, an Erschöpfung zugrunde gehen.

Harmloser ist die Saugmilbenräude, da deren Erreger nicht tief in der Oberhaut, sondern auf der Hautoberfläche leben, wo sie mit ihren stilettförmigen Mundwerkzeugen die Haut anstechen, um sich von den Gewebsäften zu ernähren. Die Folgen dieser Tätigkeit können gleichfalls Juckreiz, ferner Haarausfall, Hautverdickungen und Schuppenbildung sein. Die Nagemilbenräude schließlich beginnt an den Beinen, pflegt von dort aus weiterzuwandern und kann zuletzt auch den Rumpf befallen. Ihre Erreger rufen durch „Anknabbern" der Oberhaut einen starken Juckreiz hervor, der Abschuppungen, haarlose Flecke, trockene Krusten und nässende Stellen verursacht. Zur Feststellung der Räude entnimmt man, wie Professor Dr. Dr. h. c. Röer, Vorstand der Medizinischen Tierklinik der Universität München, in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" darlegt, mit einem scharfen Löffel Hautmaterial von dem erkrankten oder verdächtigen Pferd und untersucht dieses Gemenge unter dem Mikroskop auf das Vorhandensein von Milben oder deren Eiern.

Für die Behandlung der Seuche gibt es zahlreiche milbentötende Arzneimittel, die teils als spirituöse oder wässerige Lösungen in Form von Bädern und Waschungen, teils als Linimente und Salben angewandt werden. Eine Errungenschaft der modernen Tierheilkunde ist die Begasung, die in besonderen, fahrbaren oder ortsfesten Zellen von etwa vier Kubikmeter Rauminhalt erfolgt. Das durch eine Hintertür hereingeführte Pferd steht dort vorn nur mit dem Kopf heraus, der mit einem Halskragen aus gasdichtem Gummistoff in der Genickgegend gegen das Zelleninnere abgedichtet ist. Damit sich das Tier während der Begasung ruhig verhält, läßt man es einen halben Tag vorher hungern und reicht ihm erst nach Einstellung in die Zelle sein Futter, durch dessen gierige Aufnahme es von den sonstigen Vorgängen abgelenkt wird. Zweckmäßig ist es, die Begasung nach acht Tagen zu wiederholen, um auch die inzwischen aus überlebenden Eiern ausgeschlüpften jungen Milben zu erfassen. Ein besonderer Vorteil dieser Methode besteht darin, daß man gleichzeitig mit dem Pferde auch Decken, Geschirre, Putzzeug und verseuchte Stallgeräte in der Zelle den Einwirkungen des Gases aussetzen und dadurch gründlich entmilben kann. Durch das neuzeitliche Behandlungsverfahren der Begasung können die mit Räude behafteten Pferde rasch und zuverlässig geheilt werden. Die Ausbreitung dieser ansteckenden Hautkrankheit wird dadurch so wirksam eingedämmt, daß sie schon viel von ihrem früheren Schrecken als Kriegstierseuche verloren hat.

Der Erfinder des Heißluftballons

Der Gasball, den man für den leibhaftigen Teufel hielt

Vor 200 Jahren kam in Vidalon-les-Annonay Jacques Etienne Montgolfier, der Miterfinder des Heißluftballons, zur Welt.

Als Erfinder des Heißluftballons haben die Brüder Joseph Michel und Jacques Etienne Montgolfier den uralten Menschheitstraum verwirklicht, sich, erlöst von aller Erdenschwere, in die Lüfte erheben zu können. Ersterer war ursprünglich Papierfabrikant und letzterer Architekt, doch erwarben sich beide Männer frühzeitig eingehende Kenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, Mechanik und Physik. Nach einem zuverlässigen zeitgenössischen Bericht soll einem merkwürdigen Zwischenfall die Erfindung des Luftballons zu verdanken sein. Als die Gattin Joseph Montgolfiers eines Tages ihren Unterrock über den heimischen Herd hängte, um ihn auf diese Weise nach einem Regen schneller trocknen zu können, bekam das Kleidungsstück durch die heiße Luft plötzlich Auftrieb und schwebte zur Stubendecke empor. Dieser Anblick soll nun dem daneben stehenden Manne zu denken gegeben haben und ließ in ihm allmählich den Plan reifen, die Hubkraft stark entwärmter Luft für Zwecke der Luftschiffahrt auszunutzen. Die Montgolfiere, das erste Luftfahrzeug der Geschichte, war damit im Prinzip erfunden.

Im November 1782 schrieb Joseph Montgolfier an seinen Bruder: „Besorge sofort Vorräte an Taft und Schnüren, du wirst eine der wunderbarsten Sachen der Welt sehen!" Es war in der Tat eine ganz ungewöhnliche Idee, die den beiden Erfindern vorschwebte. Man wollte durch Rauch erhitzte Luft in eine Riesenhülle aus Taft einschließen, die dann, einem physikalischen Grundgesetz folgend, zum Himmel emporsteigen sollte. Nach einigen geheim durchgeführten Versuchen ließen die Brüder Montgolfier am 5. Juni 1783 in der französischen Stadt Annonay ihren ersten, noch unbekannten Ballon öffentlich „vom Stapel". Später folgten weitere Aufstiege unbemannter Heißluftballone in Paris, wobei bei einer Flugweite von zwanzig Kilometern bereits Höhen bis zu 2000 Meter erreicht wurden. Natürlich erregten diese Versuche ungeheures Aufsehen in der gesamten Kulturwelt. Bei der Landung der ersten Heißluftballone kam es wiederholt zu Panikszenen oder Zusammenrottungen der entsetzten Landbevölkerung. Als eine Montgolfiere wenige Kilometer von Le Bourget entfernt niederging, ergriffen die abergläubischen Bauern schreiend die Flucht. Erst als ein bedeutender Pfarrer ihnen zurief, daß sie doch vor „dem Teufel" nicht davonlaufen sollten, griffen sie zu ihren Dreschflegeln, Heugabeln und Sensen und schlugen wutentbrannt auf die Hülle los, der unablässig Gas entwich. Durch den damit verbundenen üblen Geruch wurde bei den Leuten der letzte Zweifel beseitigt, daß sie den leibhaftigen Satan in einer besonders verabscheuungswürdigen Gestalt vor sich hatte.

Wenige Monate, nachdem sich die erste Montgolfiere in die Lüfte erhoben hatte, nahm ein Fräulein Katharina Guyenmusin die Gelegenheit wahr, in der „Deutschen Frauenzeitung" dieses „Ereignis" vom weiblichen Standpunkt aus zu beleuchten. „Wir schwingen uns in die Lüfte hinaus", so schrieb die scheinbar recht schwärmerisch veranlagte junge Dame, „sehen nach den Gegenden hinüber, wo gerade der Liebling unseres Herzens weilt, bestellen ihm, daß er um die nämliche Zeit sich entweder in eine Luftmaschine setzen oder wenigstens auf einen Kirchturm oder Berg begeben solle, damit wir einander sehen oder vielleicht gar durch Zeichen reden und uns gegenseitig Küsse zuwerfen können. Was muß das doch für ein herrlicher Mann sein – dieser Herr Montgolfier! Wollen wir nicht eine Kollekte machen, daß man ihm eine Bildsäule errichtet? Gewiß – alle Verliebten gäben gerne etwas dazu ..."

Wie alle großen Erfindungen hat übrigens auch der Luftballon die Mode weitgehend beeinflußt. So trug man Ende des 18. Jahrhunderts in Paris nur Kleider und Hüte „à la Montgolfiere", Sonnenschirme mit den Bildern der ersten wagemutigen „Aeronauten" und sogar Schmuckstücke und Handtaschen in Luftballonform. Sicherlich hat diese Mode mit dazu beigetragen, das Verständnis für den Luftfahrtgedanken in weitere Kreise zu tragen und den ersten, noch wie Wundertiere angestaunten Ballonfahrern die Wege zu ebnen.

Paracelsus-Fund in Gmunden. Im Rahmen kriegsbedingter Umgruppierungen in den Beständen des Museums der Stadt Gmunden wurde ein wertvoller Paracelsus-Fund gemacht. Es handelt sich, wie durch Ueberprüfung festgestellt worden ist, um einen Sammelband von vier an sich selbständigen Druckwerken, die in den Jahren 1571 bis 1575 in Basel und Straßburg gedruckt worden sind. Drei dieser Druckschriften sind höchstwahrscheinlich Erstdrucke. Metaphysische, physikalisch-alchimistische und Abhandlungen über Wesen und Bekämpfung der Pest sowie ein Traktat über die Eigenschaften eines vollkommenen Wundarztes bilden den wesentlichen Inhalt des Fundes.

Ehrentafel des Alters

9. Januar 1945: Regina Treiber, Sattlermeisters Witwe, Wildbad, 84 Jahre alt.

Außerkraftsetzung von Motorenölscheinen.

Auf Grund von § 8 der Anordnung 5 zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung II/43 der Reichsstelle für Mineralöl vom 7. 12. 1943 (Reichsanz. Nr. 288 vom 9. 12. 43) werden hiermit für das Gebiet des LWA Stuttgart alle Motorenölscheine mit Ausnahme der Motorenölscheine der Sonderserie A (roter Aufdruck) **mit Wirkung vom 10. Januar 1945** außer Kraft gesetzt. Nach Ablauf des 9. Januar 1945 darf den Verbrauchern Motorenöl nur gegen Motorenölscheine der Sonderserie A verabfolgt werden.

Die Kleinverteiler haben die bis zum 9. Januar 1945 vereinnahmten Motorenölscheine der außer Kraft tretenden Serien spätestens am 11. Januar 1945 durch Einschreibbrief ihren Lieferanten einzusenden oder persönlich auszuhändigen. Später abgeschickte oder ausgehändigte Motorenölscheine der in Betracht kommenden Serien werden nicht mehr anerkannt.

Calw, den 6. Januar 1945.

Der Landrat
– Wirtschaftsamt –

Stadt Neuenbürg.

Brennholz-Abgabe.

An Mütter mit Kleinstkindern können vom Platz der SA. kleine Lose Brennholz abgegeben werden. **Anmeldungen** am **Donnerstag** den 11. Januar 1945 zwischen 10 und 11 Uhr in der Stadtpflege.

Den 9. Januar 1945. **Der Bürgermeister.**

Ottenhausen, den 8. Januar 1945

Todesanzeige und Danksagung

Unerwartet rasch verschied am 5. Januar mein herzensguter Mann, der treubesorgte Vater seines Kindes, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Gottfried Büchert, Schuhmachermeister

Die Beerdigung fand am 7. Januar statt.

Allen denjenigen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten, sowie für alle Blumen- und Kranzspenden und ganz besonders dem Gesangverein sagen wir auf diesem Wege herzl. Dank.

Emma Büchert mit Kind Irmgard und alle Anverwandten.

Gräfenhausen, 8. Jan. 1945

Danksagung

Für die Teilnahme, Blumen und alle Ehrungen beim Hinscheiden unserer lb. Mutter, Groß- u. Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin u. Tante **Maria Behner Wwe.,** geb. Schempl sagen herzl. Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen **Fritz Behner.**

Verschiedenes

Jüngerer Kontorist mit Führung des Gästejournals und sonstigen Büroarbeiten vertraut von Sanatoriumsbetrieb zum baldigen Eintritt gesucht bei freier Station. Einsendung von Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche an **Waldsanator um Schömberg.** Kr. Calw.

Nachtwächter gesucht. Pektin-Fabrik Neuenbürg (Württ.).

Fleißige Frau für Haushalt täglich 2–3 Stunden gesucht. Angebote unter Nr 258 an die Enztälergeschäftsstelle.

Zimmer-Kachelofen RM. 25.- verkauft Schnell, Birkenfeld, Hauptstr. 32.

Viele Bettstelle mit Polsterrost, zwei dunkelgrüne Steppdecken, ein Mädchenmantel, ein Damenschlüm, Knirps. Suche Herrenrohrstiefel, Gr. 42–43, ein bis zwei gute Herrenhosen od. guten Anzug evtl. Taschenuhr. Angebote unter Nr. 256 an die Enztälergeschäftsstelle.

Pelzmantel oder guten Damenwintermantel zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 257 an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Großer gebr. Küchenherd für Lagerküche zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 255 an die Enztälergeschäftsstelle.

Einen Herren-Schlitten, zweispännig, setzt dem Verkauf aus. Karl Schönthaler, Feldrennach.

Dickrüben sucht Pektin-Fabrik Neuenbürg (Württ.).

Suche Raum zum Einstellen einiger guter Möbelstücke. Angebote unter Nr. 261 an die Enztälergeschäftsstelle.

Wo kann Klavier, gutes Instrument, gegen Benützung untergestellt werden. Angebote unter Nr. 263 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Zimmer zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 262 an die Enztälergeschäftsstelle.

Geschäfts-Anzeigen

Nicht weniger nehmen, als die Gebrauchsanweisung vorschreibt! Sanatogen, Formamint, Kalzan gibt es heute zwar seltener, aber doch in unverminderter Güte. Die jeder Packung aufgedruckte Mindest-Dosis bildet die Grundlage für die Wirksamkeit. Weniger nehmen heißt sparen am falschen Fleck! Bauer & Cie., Johann A. Wülfing, Berlin.

Inventur i. Medizinschrank

Wie viele längst vergessene Arzneipackungen kommen da manchmal wieder zum Vorschein. Besser als man weiß, ist oft für den Krankheitsfall gesorgt. Nun aber künftig erst die angebrochenen Packungen aufbrauchen, bevor eine neue gekauft wird! Denn heute müssen Heilmittel restlos verwertet werden, auch Silphoscalin-Tabletten, die bei Erkältungen, Husten, Bronchitis und Asthma voll Vertrauen angewendet werden können. Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken. Carl Bühler, Fabrik pharm. Präparate.

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig „Rosodont" mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege m. „Rosodont". Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpaste.

Knapp u. ansprechend formuliert erhöht ihren Wert und verbilligt die Anzeige!

Anzeigentexte deutlich schreiben

VAUEN

„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. – Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN, NÜRNBERG

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie reine

BRAUSE-CO. ISERLOHN

Eine hochträchtige Kuh verkauft Pektin-Fabrik Neuenbürg (Württ.).

Dickrüben gesucht, 30-40 Ztr. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw